

Die Geschichte ruhen lassen?

Reaktionen aus der örtlichen Bevölkerung

Christoph Freudenthaler

Das Kunstprojekt „Passage gegen das Vergessen“ löste in der breiten Bevölkerung des Pfarrgebietes von St. Georgen an der Gusen, welches die drei Gemeinden St. Georgen an der Gusen, Langenstein und Luftenberg umfasst, einen unerwartet starken und breiten Diskussionsprozess aus: in Artikeln und Leserbriefen der lokalen Medienlandschaft, unter den politischen Entscheidungsträgern, in den pfarrlichen Gremien, an den Stammtischen der örtlichen Gastronomie und in unzähligen privaten Gesprächen. Strikte Ablehnung, Kopfschütteln, Unverständnis, aber auch Nachdenklichkeit und zustimmende Ermutigung kennzeichneten diesen mitunter tiefgehenden Meinungsaustausch. Bereits im Vorfeld der Realisierung der „Passage gegen das Vergessen“ wurde die Verwobenheit der örtlichen Bevölkerung mit den grausamen Ereignissen auf dem Boden des Pfarrgebietes spürbar: viele Menschen erzählten, dass sie persönlich bzw. ihre Vorfahren sehr wohl mitbekamen, was sich hier zugetragen hatte; unverheilte Wunden kamen ans Tageslicht, verschüttete Traumata aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden in Worte gekleidet und in Emotionen gegossen. Jung und Alt kamen ins Gespräch. Nach jahrzehntelangem Schweigen wurde in den letzten zwanzig Jahren und neuerdings insbesondere im Rahmen des Kunstprojektes „Denk.Statt Johann Gruber - Passage gegen das Vergessen“ ein Diskurs über die unterschiedlichen Sichtweisen bezüglich des Umgangs mit der örtlichen Geschichte über die NS-Zeit eröffnet. Dabei wurde deutlich, dass es trotz langjähriger Informationsarbeit in Teilen der Bevölkerung gravierende Vorbehalte gibt, sich mit der regionalen Geschichte der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Neben einer Vielfalt von vordergründig diskutierten Fragen, etwa über die Kosten des Projektes, über die Entfernung von Blumentrögen, die Erhaltung von Parkplätzen, über ästhetische Aspekte zeitgenössischer Kunst oder über den Modus des Entscheidungsprozesses zur Realisierung des Kunstprojektes spannte sich die Diskussion um hintergründige und sehr grundsätzliche Themen- und Fragenfelder:

- Macht es Sinn die dunkle Seite der Ortsgeschichte ins Licht der Erinnerung zu rücken oder sollte man dieses Kapitel endlich ruhen lassen?
- Was hat der Kirchenvorplatz mit den schrecklichen Ereignissen der Naziherrschaft zu tun und ist dieser ein geeigneter Ort des Gedenkens an die Opfer der Konzentrationslager?
- In welchem Zusammenhang stehen die Ereignisse des 2. Weltkrieges und das Gedenken an die gefallenen Wehrmachtssoldaten (Kriegerdenkmal) mit den Geschehnissen in den Konzentrationslagern vor Ort und deren Opfern?
- Werden mit dem Kunstprojekt Fragen nach persönlicher Schuld nahestehender Familienangehöriger „aufgewühlt“?
- Welche aktuelle Bedeutung hat das Gedenken an die Vergangenheit für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung, für das Leben unserer Kinder und Jugendlichen?

Einige Splitter dieser Diskussion seien im Folgenden anhand unterschiedlicher Stellungnahmen skizzenhaft zur Darstellung gebracht.

Die Geschichte ruhen lassen?

Immer wieder war in den Diskussionen, insbesondere bezüglich der temporären Verhüllung des Kriegerdenkmals, zu hören, man solle nicht in alten Wunden rühren und die Geschichte endlich ruhen lassen. Irgendwann müsse Schluss sein mit dem ständigen Erinnern: „Hört damit auf. Wir wollen das nicht mehr hören. Lasst diese Zeit endlich Geschichte werden.“ Mit diesen und ähnlichen Worten wurde die Intention des Kunstprojektes von vielen Menschen kritisch beurteilt. Das Kunstprojekt führe zu einer Polarisierung, ja zu einer Spaltung der Bevölkerung und störe das friedliche Miteinander. Das Thema sei in diesem Ort zu sensibel, als dass es in Form eines zeitgenössischen Kunstprojektes zu thematisieren wäre: „Kunst darf vieles, aber nicht alles, vor allem nicht eine Bevölkerung entzweien.“ „Wer wisse, was sich hier zugetragen hat“, so eine weitere Meinung, müsse „achtsamer mit diesem Thema umgehen; es sei viel Porzellan zerschlagen worden und der Friede in der Bevölkerung nachhaltig gestört.“

Dieser Positionierung wurde in etlichen Stellungnahmen deutlich widersprochen und auf die Notwendigkeit einer lange verabsäumten Aufarbeitung der schrecklichen Ereignisse im Pfarrgebiet von St. Georgen hingewiesen. So stand etwa in einem Leserbrief zum Kunstprojekt in einer regionalen Zeitung: „Lang Vergessenes, tief Verdrängtes, schmerzende Wunden, die in der familiären und gesellschaftlichen Sozialisation jahrzehntelang mit Schweigen überklebt wurden, fangen plötzlich wieder zu eitem an. Über Blumentröge lässt sich leichter reden als über 10.000 bestialisch Ermordete in den Stollen, gleich 200 Meter hinter der Kirchentür. Morde und feierliche Gesangsmessen fanden damals zeitgleich statt, das bringt uns heute noch zum Zittern.“ (Perger Tips, 1. Woche 2013) In einem persönlichen Schreiben vom August 2011 des damaligen Pfarrers Martin Füreder und namhafter Vertreter/-innen des Pfarrgemeinderates an die Gemeinderäte von Langenstein, die in einer Gemeinderatsitzung eine finanzielle Unterstützung des Kunstprojektes mehrheitlich abgelehnt hatten, wird betont, dass die Ereignisse aus den Ortsgeschichten nicht ausgelöscht werden könnten: „Jede Verdrängung dessen, was hier passiert ist, wird uns auf längere Sicht wieder einholen und könnte einem guten Zusammenleben hinderlich sein.“ Je offener dieser Zeit begegnet werde, desto besser könne das Geschehene in einer konstruktiven Weise in die örtliche Entwicklung von Langenstein, also jener Gemeinde, auf deren Territorium sich ein wesentlicher Teil der Konzentrationslager von Gusen befand, integriert werden. Ähnlich äußert sich der Bürgermeister von St. Georgen Erich Wahl, der in einer örtlichen Parteizeitung die Notwendigkeit der Veränderung im Umgang mit der Ortsgeschichte unterstreicht: „Ich bin über das Kunstprojekt ausgesprochen dankbar. Weit über unsere Gemeindegrenzen hinaus erregt dieses Projekt Aufmerksamkeit und Anerkennung. Aber viel wichtiger erscheinen mir der Diskussionsprozess und die Auseinandersetzung mit dem Thema in der Pfarrbevölkerung.“ (Lust auf Leben, 2013)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die lokalen und international so fatal bedeutsamen geschichtlichen Ereignisse während der NS Zeit durch die bleibenden künstlerischen Interventionen am Kirchenvorplatz (Umbenennung des Pfarrheimes, Textzeile über den Kirchenvorplatz, Spiegelsteg, Präsentation der Hülle des Kriegerdenkmals im Eingangsbereich des Johann Gruber Pfarrheims) präsent und damit als Teil der regionalen Geschichte und als Gegenstand des Gedenkens und weiterer Reflexionen sichtbar bleiben.

Kirchenvorplatz – ein geeigneter Ort des Gedenkens?

Viele Diskussionsbeiträge bezogen sich auf den Standort des Kunstprojektes. Gegen das Gedenken an Johann Gruber und an die Opfer der Konzentrationslager gäbe es – so Stimmen aus der Pfarrbevölkerung – zwar nichts einzuwenden, dem Platz vor der Kirche fehle jedoch jede unmittelbare Verbindung zu den furchtbaren Ereignissen jener Zeit. Auf dem so positiv besetzten Kirchenvorplatz gehe es um „die Feier des ganzen Lebens, von Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit und Tod“. Der Kirchenvorplatz sei ein Ort des Verweilens und der Rast, ein Ort kirchlicher Feste und froher Kommunikation. Sollte all dies „innerhalb eines zum Teil sehr bedrückenden Denkmals stattfinden, das die permanente Erinnerung an die furchtbaren Ereignisse der NS-Zeit wach hält“? Zentrum der christlichen Verkündigung sei doch die Frohbotschaft von Hoffnung, Barmherzigkeit und Auferstehung: „Ist es dann richtig, wenn der ganze Platz voll ist mit verwegend negativen Botschaften?“ Das Kunstprojekt störe den Charakter des Platzes und es gäbe bessere Plätze des Gedenkens, etwa vor den Resten der Konzentrationslager in Gusen oder vor dem Eingang in die unterirdischen Stollenanlagen am Rande von St. Georgen. Hier könne jede Person, der es ein Anliegen sei, in Stille ohne jede „Zwangsbeglückung“ der Toten gedenken. Vor dem Hintergrund dieser Argumentation bildete sich sogar kurzfristig ein Personenkomitee für die „Erhaltung des Kirchenvorplatzes“, das sich zum Ziel setzte, den „Zusammenhalt und das gute Klima in der Pfarre“ zu erhalten: „Wir sind überzeugt, dass es für die zukünftige Entwicklung unserer Pfarre sehr bedenklich wäre, wenn dieses Projekt in der jetzt vorgesehenen Form ohne breite Zustimmung der Pfarrbevölkerung umgesetzt würde.“ Das Personenkomitee, dem namhaften Persönlichkeiten des Pfarrgebietes angehörten, richtete im Februar 2013 an die Mitglieder des Pfarrgemeinderates den Antrag die Pfarrbevölkerung darüber zu befragen, ob das Kunstprojekt vor der Pfarrkirche realisiert werden sollte oder eventuell vor dem Stolleneingang oder in Gusen errichtet werden sollte.

Innerhalb des Pfarrgemeinderates hatte man sich von Beginn an intensiv mit den Anliegen des Kunstprojektes auseinandergesetzt und bereits in der ersten Planungsphase einen einstimmigen Beschluss zur Realisierung des Kunstprojektes gefasst (April 2011). In einigen Artikeln des örtlichen Pfarrblattes, bei einer öffentlichen Jurysitzung (Juli 2012) und diversen Informationsveranstaltungen, aber auch in etlichen Artikeln der örtlichen Gemeinde- und Parteizeitungen wurde die Bevölkerung über das Projekt informiert und auch um die Einbringung kritischer Sichtweisen gebeten. In mehreren Pfarrgemeinderatssitzungen, bei einer Pfarrgemeinderatsklausur und bei der Bischofsvisitation (Jänner 2013) wurden die theologischen Motive für die Realisierung des Kunstprojektes auf dem Kirchenvorplatz eingehend diskutiert. Der Standort des Kunstprojektes am Kirchenvorplatz wurde dabei als durchaus positiv beurteilt. Die Konzentrationslager in Gusen samt der Stollenanlage hätten nicht allein mit der Ortschaft Gusen zu tun, sondern beträfen das gesamte Pfarrgebiet. Der Kirchenplatz stehe symbolisch für dieses gesamte Gebiet. Gedenken und Erinnern sei seit jeher eine Aufgabe für Christinnen und Christen. Umso mehr seien sie ein Auftrag der Gläubigen der Pfarre von St. Georgen an der Gusen, auf deren Boden um die 40.000 Menschen grausam zu Tode kamen. Man könne Gott nicht „mit dem Rücken zur Leidensgeschichte der Menschheit anbeten“ (J. B. Metz) und es sei Aufgabe der Christinnen und Christen, dafür zu sorgen, dass Leid, Tod und Vergessen in dieser Welt nicht das letzte Wort hätten! Ein Mitglied des Pfarrgemeinderates fasste zusammen: „Je länger ich mich mit dem Leben und Wirken Johann Grubers und mit dem Kunstprojekt `Passage gegen das Vergessen´ beschäftige, umso wichtiger erscheint mir ... dessen Umsetzung genau dort, am Kirchenvorplatz, wo es offensichtlich – schon im Vorfeld – die größte Beachtung findet.“ In einem Artikel des

Pfarrbriefes von St. Georgen an der Gusen wird die Frage aufgeworfen, ob man zugunsten einer beschaulichen Oberfläche Leid und Schmerz ausblenden könne: „So bin ich zuversichtlich, dass wir uns auch weiterhin zu traurigen und fröhlichen Anlässen auf dem umgestalteten Kirchenplatz treffen werden, dass uns die Irritation manches neu, auch anders sehen lässt und zu fruchtbaren Gesprächen anregt. Welcher Ort wäre dazu besser geeignet als der Platz vor der Kirche?“ (Pfarrbrief, Nr. 4, 2013) Im Konzentrationslager von Gusen seien zudem leuchtende Vorbilder christlichen Glaubens zu Tode gekommen, unter ihnen der Diözesanpriester Dr. Johann Gruber, der selige Marcel Callo oder der Karmeliterpater Pere Jacques des Jesus – Märtyrer, die dauerhaft mit dem Gebiet der Pfarre St. Georgen an der Gusen verbunden sein würden. Der Antrag des oben erwähnten Personenkomitees wurde schließlich in einer öffentlichen Pfarrgemeinderatsitzung (März 2013) eingehend diskutiert; viele Pfarrgemeinderäte meldeten sich zu Wort und votierten schließlich beinahe einstimmig gegen den Antrag des Personenkomitees auf Befragung der gesamten Pfarrbevölkerung und für die Errichtung der „Passage gegen das Vergessen“ am zentralsten Platz des Pfarrgebietes.

Zusammenhang von Krieg und Konzentrationslagern?

Jahrzehntelang wurde in St. Georgen in ritualisierten Feiern der heimischen Gefallenen und der Vermissten des ersten und des zweiten Weltkrieges gedacht. Die unzähligen Opfer der Konzentrationslager vor den Haustüren der heimischen Bevölkerung blieben dabei mit Ausnahme der ersten Nachkriegsjahre für Jahrzehnte unausgesprochen und tabuisiert. Der örtliche Kameradschaftsbund leistete über Jahrzehnte einen wertvollen Dienst, der Bevölkerung des Pfarrgebietes von St. Georgen einen Raum für ihre Trauer über ihre gefallenen Angehörigen zu geben und das Gedenken an diese Menschen wach zu halten. Erst ab etwa 1995 wurde bei Gedenkfeiern und Gottesdiensten auch der Opfer der Konzentrationslager des Pfarrgebietes gedacht und wohl auch eine andere Sicht der Interpretation der historischen Zusammenhänge entwickelt. Unmissverständlich schreibt dazu der Pfarrer von St. Georgen Franz Wöckinger: „Als einer, der an den einen Gott ALLER Menschen glaubt, kann ich die Trennung zwischen „unseren“ Toten und den „fremden“ Toten nicht nachvollziehen. Die Erinnerung an die Gefallenen aus unserer Heimat und an die, die in unserer Heimat ermordet wurden, will ich nicht auseinander dividieren.“ (Pfarrbrief, Nr. 4, 2013)

Im Rahmen der Realisierung des Kunstprojektes gab es mehrere Gespräche mit Vertreter/-innen des Kameradschaftsbundes, dem die Pflege des Kriegerdenkmals überantwortet ist. Die Positionen der Mitglieder des Kameradschaftsbundes waren unterschiedlich: einige sahen in der Verhüllung des Kriegerdenkmals durchwegs eine Möglichkeit, das Kriegerdenkmal mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rufen, andere sahen darin eine Provokation, für die man wenig Verständnis aufbringen könne, wieder andere drückten ihre Enttäuschung aus, bei der Gestaltung des Kunstprojektes nicht mehr einbezogen worden zu sein: „Über uns wurde drüber gefahren.“ Der Obmann des Kameradschaftsbundes berichtete von etlichen Stellungnahmen der Bevölkerung, die dem Kameradschaftsbund den Vorwurf machten, sich gegen die temporäre Verhüllung des Kriegerdenkmals nicht deutlicher zur Wehr gesetzt zu haben: „Das lasst ihr euch gefallen...?“.

Noch während im Rahmen des Kunstprojektes die Hülle des Kriegerdenkmals entfernt wurde (Oktober 2013), wurde am Kriegerdenkmal ein Kranz niedergelegt mit der Aufschrift „Danke und Respekt für Euch ... 1938-1945 - Gefallen für die Heimat“.

Dem gegenüber wurden seitens der Betreiber des Kunstprojektes bezüglich des Kriegerdenkmals offene Fragen eingebracht, die im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Soldaten zu stellen seien:

- Wurde an den Kriegsfrenten wirklich die Heimat verteidigt oder war der zweite Weltkrieg ein von Hitler und seinen Handlangern begonnener Angriffskrieg im Dienste eines rassistischen und unmenschlichen Systems, der Millionen Menschen auf der ganzen Welt das Leben gekostet hat?
- Sind unsere Väter, Großväter oder Urgroßväter Täter, Opfer oder womöglich beides?
- Wäre ohne Krieg, ohne die Verbitterung durch die eigenen Opfer des Krieges, ohne all den damit verbundenen Gefühlen des Hasses, der Aggression, der Feindschaft, ohne der mit dem Krieg verbundenen Propaganda möglich gewesen, was in den Konzentrationslagern von Gusen und in den unterirdischen Stollen von „Bergkristall“ geschehen konnte?“
- Warum starben unsere Vorfahren, deren Namen in unserem Kriegerdenkmal eingemeißelt sind, darunter 16 jährige, an den Fronten? - Gezwungen, begeistert, verführt, verblendet?
- Warum mussten tausende Menschen, darunter unzählige Kinder im KZ in Gusen und in den unterirdischen Stollen von Bergkristall ihr Leben lassen?
- Wie konnte all das damals geschehen, und was kann heute und morgen wieder geschehen?“

Bei der feierlichen Übergabe des Kunstprojektes an die Bevölkerung (November 2013) hieß es dazu: „Es wird Zeit auch hier im so belasteten Gebiet von St. Georgen geschichtliche Zusammenhänge neu zu bewerten, in ein anderes Licht zu stellen: Das Gedenken an die gefallenen Soldaten und das Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager wird an unserem Pfarrplatz in Verbindung gebracht; die Geschichte des zweiten Weltkrieges und die Realität der Konzentrationslager auf unserem Pfarrgebiet können nicht mehr getrennt und abgespaltet werden.“

Ein Kritiker des Standortes des Kunstprojektes am Kirchenvorplatz (wegen der räumlichen Nähe zum Kriegerdenkmal) appellierte unter anderem an den Papa-Gruber Kreis und an das Gedenkdienstkomitee Gusen, „gemeinsam dafür einzutreten, dass die Kriegerdenkmäler in unserem Land, ausgehend von St. Georgen an der Gusen, mit Zusatztafeln versehen werden, auf denen die Wahrheit darüber steht, warum und wobei die Wehrmachtssoldaten gefallen sind“.

Die Diskussion über das Kriegerdenkmal zeigt, wie sensibel die hier angesprochene Thematik ist und unter welchem besonderen Fokus diese Diskussion in einer Region steht, in der die schrecklichen Ereignisse des Krieges mit den grausamen Geschehnissen in den heimischen Konzentrationslagern zusammenfallen. Insgesamt entsprach die breite Diskussion in der Bevölkerung von Luftenberg, Langenstein und St. Georgen der Intention der Künstlerin mit dem Kunstprojekt „Passage gegen das Vergessen“ einen öffentlichen Diskurs anzuregen, um über die jüngere Geschichte des Pfarrgebietes und andernorts in neuer Weise nach- und weiterzudenken.